



# Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 1.

Donnerstag

den 3. Jänner

1828.

Bev dem Beginnen des Jahres 1828.

(Vision.)

Wie der Strom mit seinen Wogen  
Weiter durch die Räume eilt,  
Bis vom Meere eingefogen  
Er im großen Chaos weilt;  
Flicht das Jahr wie fortgetrieben;  
Trägt in's Zeitenmeer das Seyn,  
Und von jedem bleibt hienieden  
Nur Erinnerung allein.

\*

So verging ein Jahr von hinnen,  
Brüdern ist es nachgesandt,  
Und ein neues seh' ich spinnen  
Von der Parze sich'rer Hand.  
Was es bringe? was es kündet?  
Das ist keinem Menschen offen,  
Dunkler Nebel es umwindet  
Und gegönnt nur — ist das Hoffen.

\*

Aber ahnungsvoll gehoben  
Blickt' ich in die Zukunft auf;  
Dunkel ward mir dort gewoben  
Dieses neuen Jahres — Lauf;  
Was ich sah sich mir entfalten,  
War des Füllhorns reicher Segen,  
War des goldnen Friedens Walten  
Über uns, auf allen Wegen.

\*

Lauten Jubel hört' ich schallen,  
Fröhlich preisen dieses Jahr!  
D laß' nicht den Traum entwallen,  
Wandle dich in sel'ges Wahr!

Laß' daß mir die Zukunft offen,  
Daß ich leer nicht hab' geträumt;  
Dann — o dann laßt froh uns hoffen,  
Glück vom Jahr, das eben kelmt.

Laibach den 1. Jänner 1828.

Carl Ludwig Ewald.

## Feyerlichkeiten in Laibach

während der

Anwesenheit Sr. k. k. kathol. Majestät 25. 26.

Carl VI.

Es ist gerade ein Jahrhundert, daß unserer Hauptstadt das Glück zu Theil wurde, den letzten Habsburger, K. Carl VI. in ihren Mauern zu empfangen. Es war dieß bei Gelegenheit der Huldigung, welche nach altherkömmlicher Weise von den Ständen dieser Provinz, bei dem jedesmahligen Regierungsantritte eines Herrschers, geleistet wurde. Hatte gleich Carl VI. schon im Jahre 1711 den römisch-deutschen Kaiserthron bestiegen, so ward er durch die fortbauenden Kriege mit Ludwig XIV., mit den Türken, und mit seinem Gegner, dem spanischen König Philipp V. verhindert, in den verschiedenen Provinzen seiner weitläufigen Staaten den Huldigungsseid abzuführen.

Auf die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft Sr. Majestät ließ der hiesige Stadt-Magistrat an dem Bicedom-Thor (welches sich in der Nähe der k. k. Burg befand) eine prächtige Triumphpforte aus Stein, von dem berühmten Bildhauer Franz Nobba, verfertigen. Diese Triumphpforte war 22 Fuß hoch, und ruhte auf Säulen. Das Portal derselben schmückte die Büste Carls VI., aus dem feinsten marmor-

varischen Marmor gemeißelt, über welcher eine Fama in schwebender Stellung angebracht war. Ob dem Portale las man die Inschrift:

Carolo VI. Romanorum Monarchae German. Hispan. Hung. Bohem. Regi Archi-Duci Austriae etc. etc. Haec urbem ad accipiendum a Ducatu Carnioliae homagium ingredienti.

S. P. Q. Labacensis, Anno 1728.

Besondere Aufmerksamkeit verwendete der Stadt-Magistrat auf die Ausschmückung und äußere Verzierung des Rathhauses. Auf der einen Seite dieses Gebäudes war die Friedensgöttin angebracht, und über selber das Bildniß Carls des Großen mit der Überschrift: Pace Magnus; auf der andern befand sich der Kriegsgott, oberhalb die Büste Carls V. mit der Ueberschrift: Bello Magnus. In der Mitte von Beiden stand ein trefflich gearbeitetes Brustbild Carl VI., über ihm die schwebende Fama mit der Überschrift: Hic utroque. In dem mittleren Schwibbogen stand ein zierlich gemeißelter Lindwurm, das Wappen unserer Stadt, aus dessen Rachen am Huldigungstage zur Belustigung des Volkes rother und weißer Wein floß.

An dem Bicedom-Thore wurde Se. Majestät von dem damaligen Bürgermeister, Mathias Christian, und dem inneren Rathe auf's ehrfurchtsvollste empfangen, und Allerhöchst Derselben die Stadtschlüssel unterthänigst überreicht.

Als Se. Majestät sich darauf in die Domkirche verfügten, um dem Te Deum bezuzuhören, wurden Allerhöchst Dieselben vor dem Kirchthore abermahls feyerlich empfangen. Höchstieselben traten unter einen eigends dazu verfertigten kostbaren Baldachin, der von acht Stadträthen getragen wurde, die den hohen Monarchen zu den Stufen des Altars geleiteten.

Abends nach erfolgter Ankunft Sr. Majestät wurde die Stadt auf das glänzendste erleuchtet.

## Die Belagerung Belgrad's durch Mohammed II. im Jahre 1456.

Constantinopel war gefallen, auf den Zinnen der heiligen Sophia glänzte der Halbmond, die Christenheit zitterte vor den siegreichen türkischen Waffen. Wer sollte sich auch einem Fürsten gegenüber stellen, der im Besitze der unumschränktesten Gewalt, über ein zahlreiches sieggewohntes Heer befehligte, und dessen Eroberungssucht keine Gränzen kannte? Die Niederlage der Christen bey Barna, der Fall Constantinopels, die siegreichen Fortschritte der türkischen Flotte im Archipelagus, mußte jedem der damaligen Monarchen Europens die Lust verleiden, sich in einen Kampf mit Mohammed einzulassen. Dieser hatte im Gegentheile

seine furchtbaren Waffen nach Serbien getragen, und nach Novoberdas Erstürmung, sich vor den Wälen Belgrads gelagert. Papst Calixtus III. verkannte keineswegs die große Gefahr, welche der Christenheit drohe, wenn es den Türken gelingen sollte, Belgrad zu erobern. Auf seine Veranstaltung predigte der fromme und gottbegeisterte Franziskanermönch Johann Capistran im Stephansdome zu Wien das Kreuz wider die Türken, und foderte die Gläubigen auf, dem bedrohten Belgrad zu Hülfe zu ziehen. Gegen sechzig tausend Kreuzfahrer, begeistert durch den Feuertreuer Capistran's, strömten unter Hunyad's Fahnen zusammen, aber unter dieser Menge nur drey Magnaten, Johann von Korogh, Ban von Machov, der Hauptmann Michael Zelaghi, und der junge Ladislaus von Canischa; das übrige Heer war nur eine zusammengelaufene Menge von Bürgern, Bauern, Studenten und Bettelmönchen, mit Stöcken, Prügeln, Schleudern und Säbeln bewaffnet.

Schon im April hatte sich Mohammed gegen Belgrad in Marsch gesetzt und eine große Menge Belagerungsgeschütz vor diesen Platz schaffen lassen. Am 13. Juny erschien er vor Belgrad mit 150,000 Mann und einem zahlreichen Artillerie-Parke von mehr als 300 Kanonen, worunter zwey und zwanzig von der ungeheuren Länge von 27 Fuß, und sieben Mörser, um Steinkugeln zu werfen. Den Tag darauf kam Hunyad mit seiner aus 200 Schiffen bestehenden Donauflotte vor Belgrad an, und es glückte ihm, die türkischen Schiffe sogleich zurückzuschlagen. Mohammed ließ die entmantelten und entmasteten Schiffe verbrennen, damit sie nicht in die Hände der Ungarn fielen; drey Galeeren waren versenkt, vier erbeutet, und 500 Türken ertränkt worden. Tag und Nacht wurde die Stadt beschossen, und man vernahm den Donner des Geschützes bis Segedin, d. i. auf mehr als vier und zwanzig ungarische Meilen. Am sechenten Tage nach dem verlorenen Donaufechte führte Mohammed die Janitscharen selbst durch die zerschossenen Mauern stürmend in die Stadt. Karadscha, der Begierbeg von Numiss, welcher bisher die Belagerung mit Einsicht und Tapferkeit geleitet, war am Abende vorher von einer Kanonenkugel zerschmettert worden. Morgens am 21. Julius ertönten die Trommeln und Hörner, und die Janitscharen setzten sich in Besitz der äußeren Stadt, gegen die Brücke der inneren anstürmend. Selbst Hunyad beklagte schon den Verlust der Stadt, nur Capistran's Zuversicht war unerschütterlich, wie sein gottbegeisterter Muth. Durch neue Verstärkung die er von dem hinteren Thore in die Citabelle geworfen, ließ Capistran in Schwefel getauchte brennende Reisbündel auf die durch den Schutt der Mauern hervorkommenden Türken werfen, und verjagte sie so in den Graben. Bis gegen Mittag hatten die Türken

die Stadt geräumt. Nun nahm Capistran zwey der minderen Brüder, seine Waffengefährten und einen Fahnenträger zu sich, und fiel an der Spitze von tausend Kreuzfahrern aus, um das Belagerungsgeschütz zu erbeuten. Während die Türken sich mit Allahgeschrey flüchteten, drangen die Kreuzfahrer mit dem Schlachtgeschrey »Jesus« siegreich vor. Mohammed als er die Araber flüchtig, und seine Artillerie in Gefahr sah, focht selbst wie ein Löwe, spaltete mit einem Hiebe einen der Feinde, und wurde selbst in den Schenkel verwundet. Ergrimmt drohte er dem Generale der Janitscharen Hasan, der ihm antwortete, daß die meisten seiner Leute verwundet, die andern ungehorsam seyen. Als endlich Mohammed sah, daß sogar eine auserlesene Schaar von sechs tausend Reitern von den Kreuzfahrern in die Flucht getrieben wurde, brach er in Unordnung auf, und flüchtete mit hundert Wagen voll Verwundeten bis Sophia, wo er sein Heer durch Hinrichtung der Fliehenden zum Stehen zwang. Drey hundert Kanonen wurden erbeutet, und 24000 Türken hatten vor Belgrad ihr Grab gefunden; aber auch Hunpad und Johann Capistran starben binnen wenigen Monaten auf dem Krankenbette, nachdem sie den Tod auf dem Schlachtfelde so rühmlich gesucht hatten.

### Die Wirkung des türkischen Geschützes.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß Seetreffen mit den Türken immer so viel Leute kosten. Das war schon bey dem Angriffe auf Algier der Fall, und die Schlacht von Navarin war, wenn man den Verlust der russischen und französischen Schiffe hinzurechnet, fast eben so mörderisch, als es irgend eine der Schlachten im letzten Kriege gewesen ist. Die Ursache davon ist wohl hauptsächlich in dem schweren Caliber des Geschützes zu suchen, dessen die Türken sich bedienen, so wie denn schon erzählt worden ist, daß man nach der Schlacht von Navarin 60 Pfund schwere türkische Kugeln fand. Auf englischen Schiffen, und wir glauben auch in den Batterien, bediente man sich selten schwereren Geschützes als 32 Pfünder; die Türken gebrauchen aber sogar 800 Pfünder. Als Sir J. Duckworth im Jahre 1807 die Dardanellen passirte, um Konstantinopel anzugreifen, wurde seine Flotte durch diese ungeheueren Kugeln furchtbar zerschmettert. Der Royal George von 110 Kanonen wäre beinahe von Einem erhaltenen Schusse gesunken. Ein einziger Schuß schlug beinahe den Hauptmast eines andern Linienschiffes entzwey. Dem Repulse wurde durch Eine Kugel das Ruder abgeschossen, und zugleich 24 Mann getödtet und verwundet, und das Schiff ward nur durch wunderbare Anstrengung gerettet. Eine dieser Kanonen war unter der Regierung Amurats aus Erz in zwey

Stücken gegossen, die durch eine Schraube mit einander verbunden wurden. Sie ruhte gegen ein massives Mauerwerk. Die Schwierigkeit, sie zu laden, ließ es nicht zu, daß sie mehr als Einmahl abgefeuert werden konnte; aber wie ein Pascha einmahl sagte, ein einziger Schuß würde auch beinahe eine ganze feindliche Flotte zerstören. Der Baron von Tott beschloß, zum großen Schrecken der Türken, diese Kanone abschießen zu lassen. Die Ladung wog 1100 Pf., die 330 Pf. Pulver erhielt. Er erzählt: »Ich fühlte einen Stoß gleich einem Erdstoße auf der Entfernung von 800 Faden. Ich sah, daß die Kugel sich in 3 Stücke zertheilte, und diese Felsenstücke gingen über die Straße hinüber und schlugen dort am Berge an.« Die schwerste Kugel, welche unsere Schiffe traf, war von Granit, wog 800 Pfund, und hatte zwey Fuß zwey Zoll im Durchmesser. Eine dieser enormen Kugeln schlug, zum großen Erstaunen aller Tars (Matrosen), den ganzen Backbords Bug der Active ein, und nachdem sie auf diese Weise die ungeheueren Masse festen Holzes zusammen gedrückt hatte, rollte sie mit vollem Gewichte nach hinten, und richtete die große Lake auf, während das Volk versteinert dem seltsamen Schauspiel zusah. Vor einigen Jahren kroch eine Gesellschaft englischer Midshipmen, zu nicht geringem Ergötzen der Türken, auf Händen und Knien in eine dieser Kanonen hinein.

### Kriegslist im Frieden.

Im Jahre 1767 lag Friedrich dem Großen daran, den öffentlichen Gesprächen in Berlin, die immer nur einen Krieg zum Gegenstand haben, eine andere Richtung zu geben. Er ließ daher im Februar durch einen Vertrauten folgenden sonderbaren Artikel in beide Zeitungen einrücken: »Aus Potsdam wird Folgendes gemeldet: Am 27. Febr. des Abends wurde der Himmel ganz dunkel; finstere, durch ein Gewitter zusammen gezogene Wolken, wovon man wenig Exempel hat, bedeckten den ganzen Horizont. Es donnerte bey starken Blitzen, und bey den verdoppelten Schlägen fiel ein Hagel, dessen man sich bey Menschengedenken nicht zu erinnern gewußt. Von zwey Ochsen, die ein Bauer an einen Wagen gespannt, um nach der Stadt zu fahren, war einer auf der Stelle erschlagen; viele gemeine Leute wurden in den Straßen verwundet, und ein Bauer zerbrach dadurch den Arm. Die Dächer wurden durch die Schwere des Hagels zerschmettert; alle Fenster in den Häusern, die gegen den Wind lagen, der dieses Ungewitter forttrieb, wurden eingeschlagen. Man hat in den Straßen große Klumpen von Hagel wie Kürbisse angetroffen, die nicht eher als nach zwey Stunden, nachdem das Ungewitter aufgehört, geschmolzen sind. Dieses be-

sondere Phänomen hat einen sehr großen Eindruck gemacht. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug hatte, diese festen und zusammengefrorenen Klumpen zu tragen, und daß die kleinen Hagelkörner in den durch die Heftigkeit des Windes zerrissenen Wolken sich wegen ihrer Menge im Herunterfallen vereinigt, und nicht eher diese außerordentliche Gestalt bekommen haben, als da sie nicht weit mehr von dem Erdboden gewesen. Es mag nun dieses zugegangen seyn, wie es wolle, so ist doch gewiß, daß dergleichen Vorfälle selten und beinahe ohne Exempel ist.“

Kein Mensch in Potsdam wußte von einem Gewitter dieser Art, gleichwohl, da die Zeitungen keine Widerlegung aufnehmen durften, wurde der Sache Glauben beygemessen, und die Nachricht, deren Quelle man nicht errieth, ging in alle europäischen Zeitungen über. Ja, der gelehrte Professor Titius in Wittenberg gab im folgenden Jahre in seinem Buche: „Gemeinnützigte Abhandlungen zur Beförderung der Erkenntniß und des Gebrauchs natürlicher Dinge. Erster Theil, Leipzig 1768“ ein ernsthaftes physikalisches Bedenken darüber, wo ihm nur der kürbißgroße Hagel etwas schwer zu erklären blieb.

### Endlich — wirklich??

Zwölf amerikanischen Fischern ist es gelungen, an der Mündung des Delawarestromes, nach einem schrecklichen Kampfe, die gräßliche Meeresschlange zu tödten, welche seit einiger Zeit der Schrecken jener Gewässer war. Der Kampf dauerte zehn Stunden; einer der Fischer ward erschlagen, zwey andern wurden die Beine gebrochen. Das Ungeheuer verlor erst nach mehr, als 600 Flintenschüssen, das Leben. Es wurde an das Land gezogen, ist 220 Fuß lang, und mißt in seinem größten Umfange 22 Fuß. Die Augen haben im Durchschnitt einen halben Fuß, und das Gebiß ist mit drey Reihen Zähne versehen.

### Untrügliches Mittel Hasen leicht zu fangen oder zu schießen.

Um Hasen leicht fangen oder schießen zu können, darf man nur, wenn die Felder mit Schnee bedeckt und gefroren sind, an den Hauptpunkten, wo man jagen will, Peterfilie, der Hasen größte Leckerbissen, in kleinen Büscheln auslegen, so lockt sie der Geruch allerwärts herbey. Auch kann man sich Ku-

geln von Brodkrumen und klein geschchnittener Peterfilie, nebst etwas Fenchelsaamen zu Pulver gestossen, bereiten, und streuet solche im Jagdreviere aus.

### Historische Anekdoten.

(Gesammelt von F. X. Heinrich.)

Wem ist das Genie und der Ruhm Michael Angelo's, des ersten Mahlers, Bildhauers und Architekten seiner Zeit, unbekannt? Und doch mußte es sich dieser große Künstler gefallen lassen, einer Caprice des eigensinnigen Peters von Medici zu fröhnen. Ein ungewöhnlich hoch gefallener Schnee, veranlaßte diesen das Standbild eines kolossalen Schneemannes im Hofe seines Palastes von Michael Angelo zu verlangen; wollte nun dieser die Gunst der mächtigen Mediceischen Familie nicht verlieren, so mußte er sich einer Arbeit unterziehen, die weder mit den Anforderungen der Kunst noch mit seinem Willen im Einklange war.

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts zeichnete sich unter den römischen Damen die schöne Imperia durch ihre ausgezeichneten Geistesgaben und außerordentliche Prachtliebe vor allen aus. Ungeheuer war der Aufwand, den sie zu machen pflegte, um Freunde, welche sie besuchten, recht prächtig zu empfangen. Ihre Zimmer waren so geschmückt, daß, als einst der spanische Gesandte zu ihr kam, er rund um sich herblickte, und endlich einen seiner Bedienten ins Gesicht spie, weil, wie er zu seiner Entschuldigungs sagte, dieß der einzige Platz sey, den er dazu hier ausfinden könne.

### Miscellen.

In dem Intelligenzblatte No. 44. der Wiener Zeitschrift stand aus jenem der Wiener-Zeitung abgedruckt, unter der Überschrift: „Gemeinnützigge Anzeige“ eine neue Erfindung von ein Paar Wiener Schneider angekündigt, mittelst mathematisch berechneten Zuschneid-Instrumenten alle Arten von Körper-Bekleidungen zu verfertigen. Unterschrieben ist diese Anzeige: „Reithofer und Tschy, Meister der Kleiderkunde.“ Schade, daß es nicht hieß: Magister, denn wenn man schon Magister der Heilkunde hat, warum könnte es nicht eben so gut Magister der Kleiderkunde geben; und so etwas dürfte in unserem aufgeklärten Jahrhunderte nicht ein Mal Jemanden befremden.